

verkannt werden. Sie beruht auf dem ihm innewohnenden idealen Gehalt, der sich ihm selber noch unbekannt, der Innenwelt des Kindes bemächtigt, um ihr zuzuführen, was aus eigener Quelle entspringt, die Umgestaltung für das Gute, Wobne, Schöne. Der unvollständige Mensch, der dem Märchen anhängt, wird von dem Märchen bezaubert, das er nicht begreift, ist, bei den besten Menschen für die Weltfremdenheit der Gegenwart zu erklären, ist nur ein heiliges Gegenmittel gegen die einseitige Verfallkultur unserer Tage.

Und der Gang zum Revolutionären, dessen man das Märchen einläßt, wenn es, wie das nicht selten geschieht, die Naturgesetze einläßt über den menschlichen Geist, — kommt ihr rechtzeitig? Traume und Märchenbilder sind Geschwisterkinder, und dieser gemeinsame Zug ihres Wesens ein Merkmal ihrer Familienzugehörigkeit. In einem Märchen des Dänen Christian Andersen lobet der Sandmann den kleinen Friedrich, den eifrigen Jüngling seiner Geschwister, ihn, ihn auf, nicht durch den Himmelstempel zu begehren. „Wer hierher will, nicht hier, so schick dich zum Sandmann vor, die Sterne heranzuführen, um sie zum Sonntag recht schön blank zu putzen. Darüber empört sich ein altes Familienmitglied, das sich von der Wand herab also vernehmen läßt: „Wissen Sie was, Herr Sandmann? Ich bin Friedrichs Urgroßvater. Ich würde Ihnen, das Sie dem Straßenbesuchten erzählen, aber Sie müßten seine Charakter nicht verzerren. Die Sterne können nicht heruntergenommen und poliert werden.“ Darauf der Sandmann: „Ich danke Dir, alter Urgroßvater! Du bist das Haupt der Familie, das ihr Haupt, aber ich bin alter als Du. Die Griechen und Römer nannten mich den Traumgott! Ich bin in die vornehmsten Häuser gekommen und komme noch dahin. Ich weiß mit Gewissen, wie mit Worten umzugehen. Und nun fangst Du an zu erzählen. Und — wach — war der Sandmann fort.“

Wir wollen uns hüten, es dem Mide gleichgültig, aus des Pielingskind der Wandaufgabe durch unsern Vorwitz zu verschlingen. In Traumbildern sind wir nicht an Naturgesetze gebunden. Wir durchschneiden Höhen und Täler, wir sehen die Gestalten bader, die nicht mehr, aber uns weichen, und hören ihre Stimmen. Wir besitzen Eigenschaften und Fähigkeiten, deren wir uns in wachen Zustände nicht rühmen können. Im Traum der Nacht hat mancher spielend Aufgaben gelöst, vor deren Schwierigkeit er am Tage mit wachen Sinnen zurückbleibt.

Die Wandaufgabe ist das, was uns aus was uns innerlich bereichert. Das Märchen teilt uns mit wachen Sinnen, hier das laute Wohl eines seineren Welt- und Lebenslicht, dort edle Werke eines feingliedrigen Himmels. Ich denke an die Sansibarstadt von Wogelstein, den Menschen und der Brautwerbung, an den Bruder Ludwig, der am Ende der Welt, der Welt über, über, in den unvorstellbaren Ozeanen des Südens, in einem Märchen, in dem die Wandaufgabe eine Fülle von Individualität, eine in die einwirkende Ernst bringt, das auch zugleich eine in Abzelen ein so feinsten Idealismus hindurchdringt, das man es nicht aus der Hand legen kann, ohne sich innerlich für davon zu freuen zu fühlen.

Ein leuchtendes, hehrer Dämon, und auch der Dämon des nordischen Reichs, nicht durch unsere Märchen, und auch der Dämon des nordischen Reichs ist ihnen gegeben. Nach mehr, ein höheres Licht der Liebe und Treue wissen sie uns zu fügen. Die Gesandten Siegel ist in ihnen ohne Scheitern, das der Treue Johannes' gibt das eigene Leben hin, um das keimes Herrn zu erhalten, und im Eifernden Dämonen' freudig die Freude über das Glück des geliebten Geistes, die ehernen Bande, die der Schmerz über das fernem überföhren Zeit um das Herz des treuen Dieners gelegt hat.

An die erlösende, einflussende Kraft, die jeder edlen Liebe innewohnt, knüpft das Märchen mit Vorliebe an. Die Tränentropfen der Liebe und des Schmerzes, die aus Augenwunden fließen, geben ihm die verlorene Schrittwieder. Durch eine Wunde von Entzogen und Qual schreit die kleine Seemannstochter, ihre Liebe bestirnte Magnet, auf den ihre Sehnsucht gerichtet ist.

Wer da in unserer Zeit angetan haben sollte, an der heutigen Frau und Mutter zu zweifeln, der greife einmal wieder nach dem Märchenbuch seiner Kindertage. Da wird er, wie er wiederfinden, alle die liebsten, altvertrauten Dinge, um herzuweisen unsere Mitvorden in der deutschen Frau etwas Zeitiges zu erblicken meinen, um bereitwilligen die Minnefänger ihr Lob gelangen, um bereitwilligen ein Goethe an den Schluss seines gewaltigen Dramas, als den Niederföng eigener Lebenserfahrung, die Worte leshe:

„Das ewig-Weibliche zieht uns hinan.“

Nach eine durchaus nationale Eigentümlichkeit des Märchens bleibt zu erwähnen. Das ist der, in allen germanischen Offen- und Wägenen wiederkehrende Zug der Schindl, die nach dem Wägen die Hande reist. Wir finden ihn in der Ubbine, dem sächsischen Wägen, in der schönen Melusine, in Wägen's wunderbar weidlich empfindenden Märchen von der kleinen Seemannstochter. In der Ubbine, das Märchen dieser nur für den Evidenz zu gebenden Beobachtung an den Wägen einer unerbittlichen Seele, das nach dem Wägen die Hande reist. Wir finden ihn in der Ubbine, dem sächsischen Wägen, in der schönen Melusine, in Wägen's wunderbar weidlich empfindenden Märchen von der kleinen Seemannstochter. In der Ubbine, das Märchen dieser nur für den Evidenz zu gebenden Beobachtung an den Wägen einer unerbittlichen Seele, das nach dem Wägen die Hande reist.

Der Wert des Märchens, als eines wichtigen Bildungsfaktors

ist von bedeutenden Männern wiederholt erkannt und anerkannt worden. Es wird uns berichtet, das selbst Martin Luther sich mit dem Gedanken getragen habe, seinen lieben Deutschen ein „perenerisches und gewichtiges Märchenbuch“ zu schreiben, so ist das dazu: „Ich möchte mich der wunderbaren Sagen, so ich aus der Kinderzeit herübergenommen, nicht entschlagen, um fern Geht.“ Man hat angefangen, diese lang verachteten Geschichten im Westen unserer Literatur aufs neue anzubauen. Aber die ursprüngliche Freude und Kindesemphat, die wir an unseren Volksmärchen liebgewonnen haben, finden wir vergeblich in diesen Schöpfungen eines modernen Geistes. Der Dichter von heute ist in seinem Denken und Fühlen zu kompliziert geworden, er sitzt zuviel von seinem persönlichen Empfinden in diesen Erzählungen mit, um den Leser zum reinen Genuss kommen zu lassen.

Gleich den stillen, großen Julem der Norbje, den Halligen, sind die alten Märchen die letzten blühenden Glande einer fortlebenden Welt. Sturmflut hat über sie hinweggerauscht, Ströme umflanden sie, aber sie sind da und werden bleiben, so lange es noch Frauen und Mütter gibt, die das innere Bedürfnis des Kindes verstehend, der nagenden Woge die erhaltende Macht ihrer Liebe als schützenden Wall entgegenstellen.

### Luftige Gede.

\* „Gunsch hüd. A.: Was macht Deine Gnädige?“ — A.: „Die zerbricht sich jeden Tag je nachdem der Kopf, wird sich fünfmal in die Brust und fünfmal aus der Haut — aber dabei ist sie immer noch ganz.“

\* „Fortfchritt, Mar: „Nu, wie weit ist Papa mit seinen Reisthüben, Moriz?“ — Moriz: „O, jetzt dürfen wir schon aufsehen!“

### Knackmandeln.

Ausführung des Rätsels aus Nummer 45: „Neronom, Gaftronom.“

Wichtige Lösungen gingen ein 93. Die Gesamtzahl der Einsendungen betrug 94. Das Rätsel wurde richtig gelöst von: aus Halle: Frau Ida Regel, Anna Schippe, Hermann Pfauisch, Marie Lohmann, H. Hüpp, Frau Auguste Meier, Hanna Heinde, Georg Ebert, Gita Balle, Ostia Weidlich, Max Wanzura, Ernst Fern, Max Sommerer, Fritz Meyer, Albert Weig, A. Richter, Frau Alma Labors, L. Grotzsch, Otto Ziemper, Ernst Goffig, Sophie Breiter, Frau Dr. Peter, Käthe Heindl, Otto Stöpsch, Ernst Goffig, Otto Wobleben, Gertraud Meier, Sophie Pape, Dr. Maillefeld, Amelie Siegle, Otto Strindfeld, Max Gumbder, Gredion Franke, Anna Wilsdorf, Vertha Pöhl, Fritz Dieb, Martha Gage, Frau Krüger, A. Bender, Frau Martha Pöhl, Dr. Marthe, Johanna Wallmann, Frau Joh. Götterer, Frau Seppinger, Dr. Golze, Frau Leisch, Charlotte Hofer, W. Jenisch, Wilhelm Pfeiffel, Walter Schürdie, A. Kiewe, E. Wille, Frau Anna Brauner, Frau Gaiser, Alfred Talle, Frau A. Ebel, Frau Hedwig Kramer, Theodora Müller, Albert Moritz, Ostia Wierbauer, Lenchen Homburg, Frau Hennig, Frau von Hagen, Frau Jagemann, A. Werthe, Frau Dr. E. Kleinmann, Frau S. Fänger, Gertraud Woge, Marie Weil, M. Zuhler, M. König, Frau Mimi Schilling, S. Schauer, Otto Grotenhoff.

von aus Paris: Bertha und Elly Martin, Gertrud, Frau Anna Kone, Jephth, Richard Erich, Wendrich, S. Lehmann, Edeberg, Angemann, Konner, Wilhelm Götter jun., Leuzschenthal, Oscar Dietrich, Bernigrode, August Schröder, Gollme, Emma Zieg, Ritterfeld, Wally, Edeberg, Leuzschenthal, Karl Freygang, Marieberg, V. Schröder, Marieberg, Margarete Schröder, Marieberg, W. Jense, Marieberg, Wally, Stühlfelder, Minnendorfer, Frida Baum, Konner und Franz Schmitz, Golzger.

Die Brämie: „Dinkel Zoms Güte“ von B. Hofmann, eleg. geb., entfiel auf H. Schauer, hier.

### Rätsel.

Weg wecheln die Gestalten, die aus meinem Schicksal entfiel, nichts vermag sie zu schätzen, sie entziehen und verwachen. — Daran will die Sprache deuten in des Worts verchieden Bild. Mit ich doch nach allen Zeiten In das letzte eingeweiht.

Brämie: „Chamisso's Werke, 2 Bde., eleg. geb.“

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösungen müssen spätestens bis nächsten Donnerstag früh an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ gelangen sein.



Dir. 46 Halle a. S., den 13. November 1910 1910

### Schicksal.

Etzige von Karl Hüffe. Es ist eine traurige Geschichte, wenn sie auch mit dem lustigen Fußgänger Wölfe beginnt. Immer enträumt und munter ... Der rote Woll glänzte die Augen glänsten — ein Bruchteil! Mäher Dacht der ewige Spahnader. „Mutter, Wölfe, hüpp, was bin ich?“ — „Du bin ein Organ der öffentlichen Ordnung.“ Und dieses Organ liebt Dich! „Bei hüpp“ jedoch hing er an der Nase vorbei immer eine Pflege. Das heißt: er tat so ... natürlich! „Im Dienst jedoch gab er sich einen Blau, das es machte. Denn dann repräsentierte er den preussischen Staat. Und die von Gott gewollte Ordnung konnte sich in seinem würdiger darstellen als in ihm.“

Er hatte die hübsche Wölfe Pfeifer geheiratet. Ein braves Mädel ... hübsche Augen, vielleicht doppelt schön, weil sie nicht besonders gut waren. Die furchtsigen Augen haben ja so oft etwas seltsam Fieselles an sich. ... vielleicht etwas Mühsendes. Und Wölfe Pfeifer hatte gesagt: „Stich, Stich, Stich vom Morgen an bis zum Abend.“ Das brauchte sie als Frau Gendarm Wölfe nicht mehr so. Eine Feinigungsordnung blieb es ja, aber darin hatte sie Erfahrung. Und sie war ihrem Manne dankbar, daß er für eine Stellung gegeben ... sie liebte ihn, sie liebte seinen glänzenden, roten Harn und freudig zum ihm herantreten, geröteten Jüngern gar nicht unähnlich: sie liebte auch seine glänzenden Augen, die den Vogel in der Luft und aus großer Weite die Uhr am Strichstrahl erkennen. Vor allem jedoch: er war der Vater ihres Kindes. Gab es einen schönen Namen als Wölfe Wölfe? „Lupus“, sagte der Gendarm und hing die Fänge ... „aber wir haben auch lange nachgedacht.“ Einrichtig kimmten Mann und Frau nur in einem nicht. Das betraf den „her am!“

Her am! war gelernter Schloffer: Her am! war mit Unteroffizier Wölfe kummern im Feld gewesen; Her am! ward später nach der geliebten Stadt verlagern wie der Fußgänger. Sein Wunder, daß die Fremdbildung groß war. Her am! war zuerst gegen die Verant gewesen. Er wachte, daß kein für ihn weniger arbeit. Vergleichend vergibt eine Frau nicht.

„Und überhau“, sagte die einigte Wölfe, „er ist ein Tage-die und kein Umgang für einen hönigen Menschen.“ Der Gendarm verteidigte ihn. Mein Gott, wenn er sich die Nase wirklich einmal zwei beugt! Im Arge verwickere man ein hönigen. Man gewöhne sich wieder an den Arbeits-trott. Wer wach, wie es ihm erlangen wäre, wenn man ihn nicht gleich wieder militärisch in die Schrauben genommen hätte. „Aber kein Bild bestand auf ihm.“ „Aber überhau!“

Es war wirklich mit dem Schloffer nicht ganz richtig. Er hatte oft Geld, ohne daß er arbeitete. Man sah ihn wohl auch mit lüchlichem Gesicht ankommen. Da war er der Zeitrache eine Kellnerin, ein verwachsenes Kofel. Dort pflegte er zu sitzen. Zeile erkund der Verdacht, daß er vielleicht ein Einbruchsdiebstahl betriebe, sei, die letzten vorgekommen waren. Die Schloffer waren da so merkwürdig leicht geformt ...

Der Fußgänger Wölfe lachte die Leute aus. Sein Freund, sein Onkel, alter Her am!

Er zeit Dich noch ins Unglück, Mann“, sagte Frau Wölfe. Und das ganze Unglück, das ich jetzt erdulden will, kam wirklich von dem Schloffer. — In der Stadt grassierten die Wölfe. Auch die sechsjährige Wölfe Wölfe lag daran. Sie lag im halb dunklen Zimmer in ihrer schmalen Wölfe Bettstelle. Die Wölfe — es waren die schönen, aber furchtsigen Augen der Mutter, schauten etwas und juckten und schmerzten. Es war langweilig im Bett. Schreiner machte sich der Vater dienstebereit. Sie hörte seine schweren Schritte. Wölfe wurden sie leiser.

„Wölfe ... Wölfe ... schon munter?“ Und reich hob sich der Fußgänger in die Tür, die er hinter sich auch mal die Wölfe geholt. Da bot mir mein Vater selig zum Trost ein Stück Knackwurst in die Hand gegeben. „Na, wie war's?“

„Und freudestahlend hinter er seinem Wädelchen einen Wurst-spiel entzogen.“ Sie trampelte sich unter der Bettdecke hervor, aber er packte sie sofort wieder ein. „Wen's Dir bekommt, kriegste mehr! Aber, hüpp, Murrern nichts davon sagen!“

„Freien ging er fort, das heißt: er pfiff bis zur Haustür. Dort kam der Hund, der Knack ...“

„Murrern, Herr Wölfe“, grüßte sein Nachbar, Wilhelm Wölfe war wieder ganz „Organ der öffentlichen Ordnung.“

Auf dem Landstrasse hatte er etwas abzugeben. Dann meldete er sich beim Bürgermeister. „Arbeit für Sie, Wölfe!“ Heute Nacht hat Zimmermann die Spinnweben der Ant erwischt. Er hat er getragt; die beiden anderen nicht. Aber der Erwischte hat gefunden, was mitgemacht hat. Der Arbeiter Gustav Kohl und der Schloffer Julius. Schauer lacht Wohl schon. Sie machen sofort den Schloffer Julius dingelt und ließen ihn ein! „Aber, ich, der Wölfe Kunde zieht.“

„In Wölfe“, wollte der Fußgänger sagen. Er sagte es nicht. Das brach die Gesicht nach Wölfe, die Augen erschauern. „Herr Bürgermeister“, haunelte er.

„Am?“ — „Nun, ich Wilhelm Wölfe ich zusammen. Er verstand, den Hund und Knack's herauszukriegen: „Zu — Wölfe!“

Er ging. „An Sausen's Hand er teilte. Er hielt den Helm mit der blattgeputzten Spitze noch immer in der Hand. Sein Kopf konnte nicht so schnell mit! Als hätte er einen Schlag darauf bekommen! Den Schloffer Julius sollte er einleisern — den Her am! Der Herr Bürgermeister machte Spas!“

„Aber nein, nein — barmherziger Gott, was war das? Ein Arztem?“ Und wozum ist das ihm gerade? Er lehte den Helm auf. Dacht blieb Dacht. So machte er sich auf den Weg. Die Wölfe Frau konnte er. Der Vogel schon gerade ausfliegen zu wollen. Da legte ihm der Gendarm die Hand auf die Schulter. Er wachte selbst kaum, wie er die Worte herausbrachte.

„In dem etwas wölfe Gesicht des andern zuchte es auf. „Schlechter Wölfe, Her am! Wie war's mit einem Schnab? Die Zeiten sind schlecht.“

„Aber als er merkte, daß es bitterer Ernst war, da fuhr er auf. „Wölfe soll ich ins Loch? Das hab ich getan? Wer will mir was beneiden? Wille, Wille — Du kennst mich doch!“ Wölfe schritt an seiner Seite, als wäre er der Beruhteste, Er wählte die Hüften Wölfe. „Dannals ... bei Laon und Veau-me-la-Nobane ... es waren Tage wie heute ... erinnere Dich, Her am! ... immer druff, druff, dem Wölfe Wölfe zick mir die Wölfe schon stramm ... Der Singschmerz hat da zum letztenmal seine Stordendichte gemacht ... lum, da lag er.“

„Sei doch still!“ sagte der Fußgänger. Er rückte. „Es war November ... Gumbelst schon die Nacht. Wille, jetzt schlag mich tot; hab ich Dir damals meinen Schnabus gegeben oder war das später ... vor Le Wölfe?“

„Sei doch still!“ sagte die Wölfe. „Ich istelle ihn nur so. „Und jetzt ... wenn ich den!“ Er sah sich um. Sie waren bis ans letzte Gans einer Nebenstraße gekommen; sie mußten



